

**Ankündigungen:**

26. Oktober, 10:00 Uhr

FU Berlin, Rost- und Silberlaube, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, Seminarzentrum,  
Raum L 116

***Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Frauen und Geschlechterforschungseinrichtungen  
an den Berliner Hochschulen (afg) 2012:***

**Gender im Profil. Potentiale und Perspektiven von Genderprofessuren in der aktuellen  
Hochschulentwicklung**

Kontakt: Ulla Bock, Tel. (030) 838 56 265

9. November

Humboldt-Universität zu Berlin, Dorotheenstraße 24, Raum 1.308

***Workshop von WeAVE (AtGender) in Kooperation mit dem ZtG:***

**Transversal Dialogues. Current Practices and Topics within European Gender and Queer  
Studies**

Kontakt: pattreuschweave@gmail.com

21. November, 18:00 Uhr

Humboldt-Universität zu Berlin, Dorotheenstraße 24, Raum 1.308

***Buchpräsentation:***

Andreas Heilmann, Alexandra Scheele und Silke van Dyk stellen Beiträge aus dem Band:  
**Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht**  
vor

17.-18. Januar

Humboldt-Universität, Unter den Linden 6, Raum 2103

***Wissenschaftliches Kolloquium des ZtG in Kooperation mit dem ZIFG der TU:***

Biotechnoethics: Mapping (prospective) bodily landscapes

Referentinnen: Cecilia Asberg, Sabine Hark, Mike Laufenberg, Hanna Meißner, Bettina  
Papenburg, Margrit Shildrick, Sigrid Schmitz, Pat Treusch

Corinna Bath, Hanna Meißner und Stephan Trinkaus

### Tagungsbericht „Diffraction Patterns“

Das internationale Symposium „Diffraction Patterns. Interdisciplinary Perspectives on an Emerging Paradigm“ fand vom 23.-25. April 2012 an der TU Berlin statt und wurde vom Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) der TU Berlin in Zusammenarbeit mit dem Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften an der Universität zu Köln und dem Institut für Medien- und Kulturwissenschaft der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf organisiert. An zweieinhalb Tagen wurde über die Produktivität des Interferenz-Konzepts („Diffraction patterns“), das aus der Wissenschafts- und Technikforschung stammt, zunächst von Donna Haraway vorgeschlagen und von Karen Barad ausgearbeitet wurde, für die interdisziplinäre Geschlechterforschung diskutiert. Zwei Keynote-Vorträge der international renommierten Geschlechterforscherinnen Prof. Dr. Karen Barad (Santa Cruz, USA) und Prof. Dr. Nina Lykke (Linköping, Schweden) lieferten Input für die intensive Diskussion.

Die Rede von einem neuen Paradigma in der Geschlechterforschung war im Titel des Symposiums mit einem Fragezeichen versehen und so wurde sie von den Teilnehmer\_innen auch verstanden: als Insistieren auf der Frage, welche neuen Möglichkeiten das Konzept der Diffraktion bietet, um die Komplexität der Situation, in der wir uns befinden, zu denken. Gleichzeitig wurde hinterfragt, ob es dabei um ein Denken in Paradigmen und einem ungebrochenen Vertrauen auf das Neue gehen kann. Auf dem Symposium wurde also nicht einem neuen Paradigma nachgespürt, sondern den Interferenzen, die das Ausrufen eines solchen Paradigmas im Forschen und Denken der Teilnehmer\_innen derzeit findet.

Hauptziel des Symposiums war eine detaillierte Auseinandersetzung mit zentralen Fragestellungen, die sich durch das Interesse an Konzepten von Materialität und Materialismus in den Gender Studies, aber auch darüber hinaus derzeit ergeben. Diese Konzepte finden sowohl großes Interesse als auch scharfe Ablehnung, was wenig überrascht, ist doch die Konzeptionalisierung des Materiellen gerade für die konstruktivistische Ausrichtung des Fachs eine besondere Herausforderung. Mit der US-amerikanischen Wissenschaftlerin Karen Barad wurde eine prominente Vertreterin des New Materialism gewonnen, die unseres Erachtens den interessantesten und komplexesten Ansatz in diesem Bereich entwickelt hat. Ihr Agentieller Realismus knüpft an jene feministischen Subversionen der grundlegenden Unterscheidungen wissenschaftlicher Disziplinen und Kategorien an, die Judith Butler mit ihrem Buch *Gender Trouble* bereits zu Beginn der 1990er Jahre erneuert hatte: die zwischen den vermeintlich gesicherten Erkenntnissen der Naturwissenschaften und einer spekulativen und unbestimmten Kulturwissenschaft. Als Nachfolgerin auf dem Lehrstuhl von Donna Haraway gehört Barad den sogenannten STS (Science, Technology and Society), also der sozial- und kulturwissenschaftlichen Wissenschafts- und Technologieforschung an. Ihr Ansatz verweigert sich der mit der Unterscheidung in Epistemologie und Ontologie einhergehenden Trennung von Erkenntnis und Sein. In diesem Sinne kritisiert sie im Anschluss an Donna Haraway auch das Reflexivitätsparadigma in den Sozial- und Kulturwissenschaften: Es ginge nicht darum, die Bedingungen der eigenen Erkenntnisweise zu reflektieren, sondern Wahrnehmung, Erkenntnis und Wissen als Formen des Differierens und Anderswerdens der Welt zu begreifen: als Diffraktion. Grundlage dieser Überlegungen ist die Verschiebung im Konzept der Materie, von der Barad mit Bezug auf die Kopenhagener Deutung der Quantentheorie ausgeht: Die Materie ist nicht der Garant der Stabilität des euklidischen Raums, sondern führt, ganz im Gegenteil, eine grundlegende Diskontinuität in

diesen ein – die Nichtlokalisierbarkeit und Verschränktheit ihrer kleinsten Teilchen. Damit wird Materie zugleich prozessual und gespenstisch sowie verknüpfbar mit einer radikal ethischen Tradition der Philosophie des 20. Jahrhunderts: dem Denken des Anderen bei Emmanuel Lévinas, der Vorstellung einer das Kontinuum der Geschichte zerreißen *Jetztzeit* bei Walter Benjamin und dem Begriff der Spur und der *Differance* bei Jacques Derrida.

Mit ihrem Eröffnungsvortrag „Re-membering the Future: Material Entanglements and Temporal Diffractions“ setzte Barad genau an dieser Stelle an und entwarf im Anschluss an Derridas Text „Marx' Gespenster“ eine Theorie der Geschichte als kontinuierlich/diskontinuierliches Raum-Zeit-Gefüge, das sich seiner Lokalisierung ständig entzieht. Sie konnte auf diese Weise sehr eindrucksvoll zeigen, dass die Differenzen zwischen historisch/kulturellen und physikalisch/materiellen Prozessen „durcheinander hindurch“ gedacht werden müssen: das heißt nicht identisch, aber auch nicht durch einen Abgrund getrennt. Beides sind Phänomene eines Differierens im Werden der Welt, das niemals abgeschlossen und niemals abschließend bestimmbar ist, sondern sich ständig auf seine eigene Unbestimmtheit und Nichtlokalisierbarkeit öffnet.

Im zweiten Keynote-Vortrag stellte Nina Lykke das Diffraction-Konzept in den Kontext geschlechterwissenschaftlicher Debatten der letzten Jahrzehnte. Diffraction sei eine Metapher, die das Denken strukturiert. Sie umfasse nicht nur eine Kritik am lange Zeit vorherrschenden Konstruktivismus oder am Poststrukturalismus, sondern eine affirmative Vision, die darauf zielt, disziplinäre Grenzen zu dekonstruieren. Lykke setzt sie damit für ihre Hauptthese ein: Geschlechterwissenschaft sei eine postdisziplinäre Disziplin. Diffraction gehe über Reflektion und Reflexivität hinaus, indem sie dynamische Prozesse erfasse und damit einen niemals fixierbaren Mix. Die Produktivität der Metapher erläuterte sie an eigenen Fallstudien zu Intersektionalität.

Zu den wesentlichen Ergebnissen des Symposiums zählt, dass das Interferenz-Konzept das Potential besitzt, aktuell zentrale Fragen der Geschlechterforschung über unterschiedlichste Disziplinen und Denkweisen hinweg diskutierbar zu machen. Die (quanten-)physikalische Herkunft stellt Anschlüsse an Naturwissenschaften her, während dessen Komplexität und Vielschichtigkeit das Konzept für die Sozial- und Geisteswissenschaften produktiv erscheinen lässt. In drei Sessions zur Onto-epistemologie, zu Differenzen und Verschränkungen sowie zur Ethik und Verantwortung wurden zunächst die Verhältnisse von Diskurs und Materie, Subjekt und Objekt sowie Menschlichem und Nichtmenschlichem diskutiert, die gegenwärtig angesichts schnelllebigter Entwicklungen von Technologien, radikaler Wandlungen von Natur und Naturkonzepten bis hin zu so genannten Naturkatastrophen, aber auch angesichts performativer Verständnisse von Autor\_innenschaft, Repräsentation und nichthumaner Agency einer fundierten Reformulierung bedürfen. Dabei brachten die Teilnehmer\_innen Interferenzen/Diffractionen und andere Konzepte Karen Barads mit ihren jeweiligen fachlichen Zugängen, meist auch mit eigenem empirischem Material zusammen.

Barad zufolge werden die betrachteten Dualismen in Intra-Aktionen durch agentielle Schnitte hervorgebracht. In den Sessions wurde aus geschlechtertheoretischer Perspektive diskutiert, wie dabei gleichzeitig Geschlecht und andere Differenzen produziert werden und das Werden der Welt als diffractionell und radikal relational erfahrbar wird. Dabei stellte sich das Problem, wie Teilhabe an nichtkontrollierbaren Prozessen und unentscheidbaren Situationen verstanden werden kann. Verantwortungsvolles Handeln hieße auf dieser Grundlage nicht Lösungen zu finden, sondern Spannungen und Gegensätze auszuhalten, insbesondere Spannungen zwischen dem Anspruch, angemessene Antworten geben zu wollen, und der Unmöglichkeit, diese finden zu können. Es käme mit Spivak gesprochen auf

ein ‚Unlearning‘ an. Darüber hinaus sei zu berücksichtigen, dass agentielle Schnitte nicht nur neu ordnen, sondern zugleich Gewalt darstellen.

Die Diskussionen des Symposiums wurden mit einer Abschlussession beendet. Darin stellten drei Konferenzbeobachterinnen die Offenheit der Diskussionen des Symposiums heraus, die zugleich einer sehr weitgehenden Interdisziplinarität zu danken sei, diese aber auch erst ermöglichte: Keine Disziplin habe den Diskussionen einen Rahmen gesetzt. Die Mischung aus Nachwuchswissenschaftler\_innen und Professor\_innen verschiedenster Fächer war sehr produktiv, um die Frage nach einem neuen Paradigma aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln und Erfahrungshintergründen zu diskutieren und zugleich immer wieder an bestehende Debatten und Denktraditionen zurückzubinden. Die von den Veranstalter\_innen gewählte Methode, Diskussionspapiere aller Teilnehmenden zu zirkulieren und die Sessions mit einleitenden Kurzstatements zu beginnen, trug dazu bei, eine breite und zugleich inhaltlich fokussierte Diskussion anzuregen. Das Symposium endete mit einem „Research Speed Dating“, auf dem Kooperationen zwischen den Teilnehmer\_innen weiterentwickelt und verfestigt werden konnten.

An der Veranstaltung nahmen insgesamt 37 Teilnehmer\_innen aus zehn Ländern teil, darunter 25 Nachwuchswissenschaftler\_innen (2 Studierende, 13 Promovierende, 10 Promovierte auf befristeten Stellen) und insgesamt neun Männer. Zum öffentlichen Vortrag von Karen Barad kamen ca. 120 Interessierte, vorwiegend Studierende und Promovierende der TU Berlin.

*Karin Aleksander, Ilona, Pache und Patricia Treusch*

### **Tagungsbericht: 8<sup>th</sup> European Feminist Research Conference: The Politics of Location Revisited: Gender@2012; Budapest, Hungary, (17.-20.5.2012)**

Die Tagung gehört zu einer Konferenzreihe, die seit 1991 alle drei Jahre stattfindet.<sup>1</sup> In diesem Jahr wurde sie vom Gender Studies Department der Central European University (CEU) Budapest und zum ersten Mal von ATGENDER ausgerichtet. ATGENDER, The European Association for Gender Research, Education and Documentation, ist ein auf Mitgliedschaft von Einrichtungen und Individuen basierender feministischer Verband, der eine dauerhafte Struktur für Aufgaben im Feld der europäischen Geschlechterforschung bietet.<sup>2</sup> ATGENDER wurde 2009 als Nachfolgeorganisation von ATHENA, dem EU-finanzierten Advanced Thematic Network of Women's Studies in Europe gegründet, nachdem die EU-Förderung für ATHENA ausgelaufen war.

Mehr als 500 Akademiker\_innen und Aktivist\_innen aus Europa und anderen Teilen der Welt, davon 150 aus Zentral- und Osteuropa, nahmen an der Konferenz teil. Sie beschäftigten sich mit Fragen zu lokalen genderrelevanten Politiken und deren Analyse im Kontext von globalen Entwicklungen, Krisen und Transformationen.

Es gab insgesamt 13 verschiedene Themenblöcke (Strand) mit jeweils mehreren Foren (Panel: bis zu 16) und in diesen dann jeweils zwei bis vier Vorträge (Paper). Die Abstracts aller gehaltenen Vorträge der Konferenz umfassen 200 Seiten im Programmbuch! Jeder Tag begann mit der Vorlesung einer Hauptrednerin (Keynote). Außerdem gab es Buchvorstellun-

<sup>1</sup> Die früheren Konferenzen fanden in den Universitäten folgender Städte statt: Ålborg (1991), Graz (1994), Coimbra (1997), Bologna (2000), Lund (2003), Łódź (2006) und Utrecht (2009).

<sup>2</sup> <http://www.ATGENDER.eu/>

gen, Rundtischgespräche, Netzwerk-Parties, Posterpräsentationen und Kaffeepausen. Schon vor der Konferenz begann ein feministisches Film-Festival und hinterher startete das Ein-Tages-Programm für Studierende ...

Jasmina Lukic, die Direktorin des Department of Gender Studies der CEU, übernahm die Begrüßung der Konferenzteilnehmer\_innen. Hana Havelková, Karls-Universität, Prag, eröffnete die Konferenz mit ihrem Beitrag „Parallel Feminisms and a Common Goal“. Havelková thematisierte im Kontext der Untersuchung kommunistischer Vergangenheit, welche Relevanz post-staats-sozialistische Lokalisierung für feministische Theorie und Politik noch oder wieder hat. Auch die einzelnen Konferenztage begannen mit einer Keynote. Fatima Sadiqi, Universität Fez, Marokko, sprach über sich verändernde Geschlechterrollen in Nordafrika im Zusammenhang mit dem Zugang von Frauen zu neuen Medien. Andrea Petö, CEU, Budapest, thematisierte rechte Erinnerungspraktiken im Internet und im realen Raum, die zu einer Welle extrem rechter Bewegung beitragen und fragte nach der Attraktivität rechter Politik für Frauen. Im die Tagung abschließenden Beitrag suchte Claire Hemmings, London School of Economics, einen Ausweg aus der Ära des Post-Feminismus. Als Ressource für die Theoretisierung der aktuellen politischen Lage nutzte Hemmings die Analyse der Ambivalenzen von zwei ungleichen Figuren; sie analysierte die ambivalenten Haltungen zum Feminismus von der politischen Aktivistin Emma Goldman und von einem zeitgenössischen post-feministischen Subjekt.

Das ZtG der Humboldt-Universität war auf dieser Konferenz stark repräsentiert. Neben Ilona Pache und Beate Binder nahmen viele mit einem Vortrag an der Konferenz teil:

- Karin Aleksander: Are there Parallels in the History and Development of Women's/Gender Studies and Women's/Gender Libraries?
- Corinna Bath: Reading Linked Open Data: IT and Feminist Theory Diffractively
- Ronja Eberle: The Pornographic Other: Intersectional Perspectives on Nationalistic Debates in Indonesia
- Sabine Grenz (u.a.): Gender Studies in Times of Austerity and Academic Change
- Evelyn Hayn: Equality Through Difference: A Feminist Approach to Analyse "Anti"-Discrimination Legislation
- Ina Kerner: Feminist Critique after the Intersectional Turn
- Kirstin Mertlitsch: Common Differences: Solidarity and Intersectionality
- Patricia Treusch: Companionship Revisited: Discussing the Humanoid Robot as an Artificial Entity of Sociality from a Feminist Science Studies Perspective

Insgesamt gab es während dieser Konferenz neben den vier Keynote Lectures 6 Round Table-Veranstaltungen und vor allem über 400 Vorträge an den zwei Konferenztagen Freitag und Sonnabend. Die Abstracts dieser Vorträge füllen 200 Seiten im Programmbuch (296 Seiten!) der Konferenz. Sie sind auch weiterhin auf der Konferenz-Homepage<sup>3</sup> online abrufbar.

Dieses umfangreiche Programm zeugt einerseits von der immer spezieller werdenden Diskussion in der feministischen Theorie, von immer neuen Gebieten, die mit einem Genderblick durchleuchtet werden oder neuen Projekten von Akteur\_innen weltweit. Andererseits ist eine Grenze erreicht, die es einer Einzelperson unmöglich macht, auszuwählen und die Übersicht zu behalten. Auch die Organisation einer so großen Tagung ist eine Herausforderung! Die Einzelvorträge waren stets zeitlich begrenzt, für Diskussionen blieb meist sehr wenig Zeit übrig. Auch die Räume waren teilweise zu klein für den Ansturm der Interessierten. Das große Interesse zeigte sich bereits bei den Paper-Anmeldungen für die Kon-

<sup>3</sup> <http://www.asszisztencia.hu/gender/>

ferenz. Die Auswahl dauerte dann auch viel länger als geplant, was sich wiederum negativ auf die Zeit für die Vorbereitungen der Referent\_innen und die Reisebuchung auswirkte. Insofern ist für die fortsetzende Planung dieser Konferenzen zu fragen, wann die Grenze von Vorträgen erreicht ist und welche Institution eine immer weitere Ausdehnung der Konferenz verkraften und die nächste Tagung organisieren kann. Eine Einrichtung für die Konferenz 2015 wird noch gesucht.

Die Fachgesellschaft ATGENDER nutzte die Konferenz für einen Rechenschaftsbericht ihrer Tätigkeit. Erfreulich ist, dass ATGENDER mehr Mitglieder bekommen hat: Die Zahl der individuellen und studentischen Mitglieder ist von 2011 bis 2012 von 200 auf 400 gestiegen. Allerdings ist die Anzahl der Institutionen, die den vollen Jahresbeitrag von 500 EUR bezahlen, im letzten Jahr von 54 auf aktuell 36 zurückgegangen. Immer mehr Institutionen zahlen einen ermäßigten Beitrag oder stellen Anträge, um selbst diesen noch zu verringern. Das ist eine sichtbare Folge der gegenwärtigen Krise in Europa, die viele Einrichtungen zum Sparen zwingt. Trotzdem hat ATGENDER den Jahresbeitrag nicht verändert, sondern so belassen und das als Erfolg ausgegeben. Diese Praxis birgt Konfliktpotential in sich, weil es keine klar formulierten Regeln für die Beitragsreduzierungen gibt und es zukünftig noch mehr Anträge dafür geben kann. Auch wird es immer schwieriger, EU-Gelder oder andere Zuschüsse zu bekommen. Deshalb braucht ATGENDER die Mitgliedsbeiträge.

Eine erfreuliche Neuigkeit ist die Nachricht, dass ATGENDER 2012 von der Europäischen Kommission mit dem Jean Monnet Grant ausgezeichnet wurde. Dieser Zuschuss unterstützte z.B. Fahrtkosten für Studierende, um an der Konferenz teilzunehmen. Er unterstützt außerdem Studierende außerhalb der Niederlande, die ein Praktikum in der ATGENDER-Geschäftsstelle leisten möchten finanziell. Kürzlich wurde im ATGENDER-Newsletter angefragt, welche Einrichtung dieses Praktikum für die Geschäftsstelle anbieten kann.

Eine andere Neuigkeit ist, dass die Co-Vorsitzende Iris van der Tuin (Utrecht) ihren Posten im ATGENDER-Board aufgeben wird. Eine Nachfolgerin wird wahrscheinlich bei der nächsten ATGENDER Spring Conference in Göteborg 2013 gewählt.

Neben den vielen Fachvorträgen gab es einen extra Student's Day am Sonntag, in den Pausen interessante Buchvorstellungen, eine Bustour durch Budapest, ein ATGENDER-Diner zum Netzwerken, ein Film-Festival und eine Posterpräsentation des Women Information Network Europe (WINE). Hier zeigten 10 Frauen-/Genderbibliotheken bzw. Informationszentren aus Europa ihre Geschichte, Erfolge und Ressourcen, die sie für die Geschlechterforschung und Frauenbewegung bereitstellen. Auch der Dachverband der deutschsprachigen Frauen- und Lesbenarchive und -bibliotheken *i.d.a.* war mit einem Poster vertreten. Außerdem nutzten 6 ATGENDER-Working Groups die Konferenz für Network Meetings.

Da es schwer ist, alle Beiträge vorzustellen, gibt Patricia Treusch einen genaueren Einblick in ein Panel, das am 18. Mai mit vier Vorträgen stattfand:

*Patricia Treusch*

### **Zu Zeit, Zeitlichkeit und turns in und von Frauen- und Geschlechterforschung: Bericht zu ausgewählten Perspektiven der Diskussion**

Zu der 8. European Feminist Research Conference bin ich in meiner Funktion als gewählte Studentin im ATGENDER-Board gefahren. So habe ich bei Vorbereitungen zu der Konferenz sowie vor allem des Studierendentages, der am 20. Mai stattfand, mitgearbeitet. Des Weiteren habe ich selbst ein Panel zu „Redefining/Sharing Concepts: Bodies, Matter, Identities“ mit insgesamt zwei Sessions angegliedert an Strand 3: “Teaching 'Gender' across the Bor-

ders of the Human, Social, Natural and Biomedical Sciences” eingereicht, auf dem ich selbst auch einen Vortrag zu „Companionship revisited. Discussing the humanoid robot as an artificial entity of sociality from a feminist science studies perspective” gehalten habe.

Das Panel „Temporalities of Turns in Feminism“ war im Strand 2 angesiedelt „Rooting and Shifting (in) Feminist Research: Assessing the ‚turns‘ in Feminist Theory“. An diesem Panel beteiligt waren Iris van der Tuin (Universität Utrecht, Niederlande); Rachel Loewen Walker (Universität Alberta, Kanada); Catherine Hasse (Universität Aarhus, Dänemark) und Salla Peltonen (Åbo Akademie, Finnland).

Dieses Panel hatte ich ausgesucht, weil mich die diskursive Landschaft der turns, oder auch der epistemischen Traditionen/Brüche, innerhalb der Gender und Queer Studies interessiert. Wie werden diese turns in Bezug auf bestimmte Theorie- und Forschungstraditionen und -brüche diskutiert? Und wie wird dabei ein Bezug zu Zeit und Zeitlichkeit hergestellt? Diese Frage ist dabei in zweierlei Hinsicht spannend: zum einen in der Frage nach Zeit und Zeitlichkeit von Queer\_Feminismen (wie zum Beispiel die Einteilung in Wellen oder Generationen) und zum anderen in Bezug auf ein feministisches Verständnis von Zeit und Zeitlichkeit. Auf welchen Zeitlinien bewegen sich die turns und welche Kausalität spannen sie dabei zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Queer\_Feminismen? Hier mit einbegriffen ist die Frage, welche Theoriestränge tradiert werden und welche Brüche erfahren sowie welche politischen Diskussion sich über Generationen als relevant etablieren.

Aus meiner Perspektive der queer\_feministischen Theorieproduktion und Forschung ist der Begriff des turns nicht nur virulent, sondern nahezu unumgebar. Dabei erscheint er gerade in Bezug auf die Frage von Zeit und Zeitlichkeit mit einer linearen Vorstellung assoziiert zu sein, wie dies in der Benennung des material turns als New Feminist Materialism geschieht. Deshalb war für mich vor allem spannend, ob die Diskussion von Zeit und Zeitlichkeit von Feminismen bedeutet, solch einen wertkodierte Fortschritt von Theorieproduktion an turns zu manifestieren. Ist ein turn ein Bruch im Sinne eines Fortschritts, wie dies etwa ein *new* davor suggeriert? Oder wie werden Tradierungen/Brüche über unterschiedliche Zeitlichkeiten alternativ diskutiert? Der Bericht zu diesem Panel ist damit ein subjektiver, angelehnt daran, welche Beiträge aus den von mir hier aufgeworfenen Aspekten der Frage nach Zeit und Zeitlichkeit von Queer\_Feminismen auf die Spur gehen. Da die vier Vorträge des Panels dies unterschiedlich realisiert haben, sind meine Ausführungen zu den einzelnen Beiträgen auch unterschiedlich lang.

Catherine Hasse (Dänemark) präsentierte in ihrem Vortrag „Cultural Technologies of Gender“ ihre Arbeit als Physikerin zu Lernen als einem kulturellen Prozess. Hasse folgend sind materielle Artefakte aktiver Teil von kulturellen Lernprozessen. Sie affizieren Lernen als kulturelle Kraft, die materiell signifiziert ist. Und dieser Lernprozess ist strukturell, insofern, dass er bestimmte Körper, die lernen, eine Bewegung von Lerninhalten und eine Kollektivität der Lernenden hervorbringe. Catherine Hasse stellte in ihrem Vortrag zu Zeit und Zeitlichkeit in Lernprozessen die Figur der „weiblichen Physikerin“ vor und vollzieht dabei einen turn. Und zwar einen turn als eine Hinwendung zu materiellen Artefakten in ihrer Bedeutung für Lernen, während sie Lernen als einen kulturellen Prozess konzipierte, der bestimmte Körper, Kollektive und Bewegungen affiziere.

Salla Peltonen (Finnland) beschäftigte sich in ihrem Vortrag „Reproducing theoretical narratives or getting nervous about Descartes?“ mit der Reproduktion einer ganz bestimmten Narration, und zwar der, die eine Opposition zwischen den beiden Theoretikerinnen Rosi Braidotti und Judith Butler re-produziert. Dabei warf sie gleich zu Beginn ihrer Präsentation die Frage auf, ob diese beiden Positionen sich tatsächlich so stark voneinander un-

terscheiden. Sie diskutierte diese Frage über den quasi vereinenden theoretischen Ausgangspunkt, dass Materialität und Geist nicht zu trennen seien, um dann zu den „poststructural legacies“, dem poststrukturalistischen Erbe, zu kommen, das beide Theoretikerinnen teilten. Damit zeigte sie in ihrem Vortrag Wege auf, Positionen der queer\_feministischen Theoriediskussion alternativ zu tradieren, beispielsweise über Linien der Erbschaft, alternativ zu Brüchen entlang einer Logik der Identität und Differenz.

Rachel Loewen Walker (Kanada) diskutierte in ihrem Vortrag „Feminism out-of-time: A New Materialist (Meta)physics of Becoming“ Möglichkeiten der feministischen Theoretisierung der politischen Geschichte von Feminismen in Relation zu neueren theoretischen Ansätzen. Diese definieren das Verhältnis zwischen „time and matter“, also Zeit und Bedeutungen/Materialitäten, neu, wie etwa Karen Barad's Ansatz des „Agential Realism“, das auf einem Konzept von Zeit als nicht-chronologischem Prozess des intra-aktiven Werdens fuße. Queere Kritiken an einer vorab existierenden, heteronormativen Chronologie von Zeitlichkeit (Verlauf eines Lebens entlang von Kindheit, Erwachsensein, Heirat, Kinder, Tod) aufnehmend, problematisierte Loewen Walker queere Gegenentwürfe der chronologischen Ordnung von Zeitlichkeit. Ihr zentrales Moment sei der Wunsch nach und die Hoffnung auf eine andere Zukunft. Doch gerade in dieser Zukunftsgerichtetheit sieht Loewen Walker Parallelen zwischen queeren Gegenentwürfen und der heteronormativen Chronologie von Zeitlichkeit. Beide seien durch ein modernes, da zukunftsgerichtetes Subjektverständnis begründet. Diese Problematisierung war ihr Ansatzpunkt für einen turn, eine Hinwendung nicht auf eine Zukunft, die zu kommen gilt, sondern auf „the living present“. Mit diesem turn geht ein anderes Verständnis von Zeit und Geschichte einher, in dem Zeitlichkeit als ein „stretching of past, present and future“ gefasst werde. Loewen Walker folgend bestehe darin eine Möglichkeit, nicht nur zu verstehen, wie in der Gegenwart Veränderung in Richtung einer anderen, einer queeren Zukunft gedacht werden kann, sondern vor allem auch, welche Formen der Gewalt und Negation eine Vergangenheit bedrohen und wie diese als Prozesse zu verstehen seien. Spannend hieran erachte ich vor allem das Verhältnis von Bedeutungen/Materialitäten und Zeit, wie es in einer Perspektive der fortlaufenden Intraaktivität besteht, nicht nur in die Zukunft auszurichten, sondern auch an die Vergangenheit zu binden.

Iris van der Tuin (Niederlande) beschäftigte sich mit feministischer Theorie der dritten Welle, vor allem dem „New Materialism“ und dessen Bedeutung für die Zukunft feministischer Theorie. Aus diesem Hintergrund heraus stellte sie mit ihrem Vortrag folgende Frage: „Past-Present-Future in feminist epistemology: How does feminist research turn?“ Zunächst diskutierte sie die Zeitlichkeit von epistemologischen Reflexionen des Mainstreams, die sie als eine positivistische bezeichnete. Aus dieser heraus erscheine Zeit als fortschreitend linear und folge der Logik der Entdeckung. Theorietradierung und -brüche entlang von Zeitlichkeiten etablierten sich zum Beispiel durch einordnende Klassifizierungen der eigenen Forschung als gegenwärtig und in die Zukunftweisend, durch eine Positionierung als einem Theoriestrang zeitlich folgend (beispielsweise: nach Butler) und auf einen anderen zurückgreifend (beispielsweise: sich auf Hartsock berufend). In solch einer reflexiven Haltung von feministischer Forschungspositionierung sieht van der Tuin eine Objektivierung der Vergangenheit, der sie die Forderung nach einer verkörperten Vergangenheit gegenüberstellt. Strategien für eine solche sind, sich von einem Labeling zu distanzieren und stattdessen auf den Moment, bevor etwas klassifiziert wird, zu fokussieren: „to take seriously to look at moments before something has been actualized“. Dieses „creative apriori“ bedeute eine Verschiebung von linearen Bewegungen der Positionierung und Klassifizierung hin zu einer nicht-linearen Verkörperung der Vergangenheit als paradigmatische

epistemologische Haltung. Iris van der Tuin entwickelte in ihrem Vortrag ein Verständnis von feministischer Epistemologie als eine verkörperte Zeitlichkeit feministischer Forschung. Diese Haltung erlaube eine Generationalität, die sich nicht in einer Zeitlinie der Traditionen/Brüche positioniere. Stattdessen bestehe die Generationalität darin, sich in Praktiken der Imaginationen und des Überraschens im Werden zu üben und Erkenntnis in Bewegungen statt über Klassifizierungen zu ermöglichen.

Insgesamt war dieses Panel – angesichts mehrerer parallel stattfindender Sessions – sehr gut besucht, was auf ein allgemein großes Interesse an der Frage nach queer\_feministischer Theorieproduktion zwischen Tradierungen/Brüchen angesichts von virulenten turns hinweist. Mit den Beiträgen des Panels wurden einige spannende Blickwinkel vorgestellt, aus denen diskutiert wurde, welche Rolle Zeit und Zeitlichkeit von Queer\_Feminismen in Bezug auf die Frage Traditionen/Brüche zukommt. Wenn Zeit als ein Prozess des Werdens von Bedeutung und Materialität (matter) verstanden wird, dann erscheint die Frage nach der Zeitlichkeit von bestimmten Bedeutungen/Materialitäten unumgänglich. Dies hat eine starke politische Dimension. So verweist diese Frage zum einen auf die Dimension der Zeitlichkeit von Normen und hegemonialen Klassifizierungen, auf deren Stabilität, Veränderbarkeit und die Gefahr der Etablierung dieser durch die Annahme bestimmter Modelle von Zeit und Zeitlichkeit wie Chronologie, Linearität und Progress. Zum anderen ermöglichen Zeit und Zeitlichkeit Lokalisierungen von Traditionen/Brüchen, wie es zum Beispiel durch ein von Rachel Loewen Walker vorgeschlagenes Stretching über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft möglich wäre. Aufgabe und Herausforderung queer\_feministischer Epistemologie und eines queer\_feministischen Verständnisses von Zeit und Zeitlichkeit ist dabei nicht nur, die Stabilität von Chronologie, Linearität und Progress zu durchkreuzen, sondern auch die Kausalität von Zeit und Zeitlichkeit, deren apriori. Dafür bietet sich Iris van der Tuin's Modell eines „creative apriori“ als ein Werkzeug an, Zeit und Zeitlichkeit als ein Werden in ihrer Kontingenz zu denken, weil es einen Fokus auf die Bewegung eines Stretching zwischen Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft von Queer\_Feminismen statt der Klassifizierung in Traditionen/Brüche ermöglichen könnte. Nicht zuletzt über solch eine Dekonstruktion der Wertkodierung von turns als Progress feministischer Theoriebildung lieferte das Panel einige Ansatzpunkte, die von mir zu Beginn des Berichts aufgeworfenen Fragen weiterzudenken. Was allerdings im Rahmen der Beiträge für mich noch ungeklärt bleibt, ist, wie letztendlich Veränderung und damit auch Differenz zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ihren politischen Bedeutungen/Materialitäten gedacht werden sollen und können, ohne dabei Klassifizierungen und auf die Zukunft gerichtete Hoffnungen und Wünsche per se gegenüber einem kreativen Werden und einem Stretching der Gegenwart in die Vergangenheit zu entwerten.

*Lisa Oppenländer*

### **Die Grenzen des Wahrnehmbaren herausfordern. Ein Bericht über das Lab Politizing Trans/Trans\_forming Politics**

*“reflecting and wording and visualizing against the unintelligibility of interdependent power relations | listenings\_wordings which will never be fitting never be finished never arriving”  
(Auszug aus dem booklet der Kunstaussstellung von Politizing Trans/Trans\_forming Politics)*

Im Mai 2012 fand in Berlin das Lab Politizing Trans/Trans\_forming Politics statt – mitorganisiert vom Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität

und finanziert von der InterGender Research School der Universität Linköping in Schweden. Dabei handelte es sich um ein trans\_thematisches Projekt, das sowohl aktivistisches als auch akademisches Publikum adressierte, das gleichermaßen aktivistische wie akademische Räume nutzte und das Grenzziehungen zwischen „politischen“ und „wissenschaftlichen“ Bereichen der Wissensreproduktion radikal in Frage stellte. Vom 23.05. bis zum 27.05. stellte sich das Laboratory dieser Herausforderung, indem es Leerstellen zwischen und jenseits der beiden Wissenssphären aufspürte und diese anfüllte mit Forderungen nach mehr Wahrnehmbarkeit für Trans\_ und Trans\_interessen. Medium des Ausdrucks dieser Forderungen war nicht zuletzt die Sprache, die von den konstruktivistisch arbeitenden Veranstalterinnen Lann Hornscheidt, Ja'n Sammla, Tamás Jules Fuetty, Rüzgâr Gökçe Buşki und Stephanie Urgast als zentrales Mittel der Re\_Formulierung von Wissen begriffen wird. Über welche sprachlichen Auslassungen konstituieren sich konventionelle Bedeutungen von Trans\_ und wie wird Trans\_ widerständig artikuliert? Wie können Trans\_aktivistinnen sich in Mehrheitsdiskursen Gehör verschaffen und ist dies überhaupt wünschenswert? Was sind die Mechanismen des Über\_Hörens von Trans\_stimmen? Solche und ähnliche Fragen bildeten den thematischen Rahmen der Veranstaltung. Dieser wurde abgestützt durch eine Konzeptualisierung von Trans\_, die pathologisierenden und essentialisierenden Haltungen kritisch gegenübersteht und die Trans\_ als eine durch strukturelle Machtverhältnisse hergestellte soziale Positionierung begreift sowie als eine politisch relevante kritische Ver\_Ortung, aus der heraus Ansprüche sprachlicher Intervention in sexistische und trans\_feindliche Diskriminierungsformen formuliert werden. Das Lab Trans\_forming Politics ging aber noch einen Schritt weiter, wollte diskriminierenden Unter\_Sagungen von Trans\_ nicht nur in Worten entgegentreten, sondern auch in Bildern, in Ton, in Bewegung, in komplexer Handlung: „to dyke\_trans“ lautete eine der Zielsetzungen des Labs, die zugleich auch Titel der Auftaktveranstaltung war, „dis\_visualizing, re\_locating, de\_silencing“. Mit dieser Forderung ging das Projekt nicht nur weit über den sprachkonstruktivistischen Ansatz der Veranstalterinnen hinaus, sondern auch über die Konventionen wissenschaftlicher Tagungskultur.

Die sowohl kritischen als auch komplexen Ambitionen von Trans\_forming Politics machte bereits das Auftaktprogramm am 23.05. sehr deutlich: eine Vernissage in der Kreuzberger Galerie Funke, die ihre Besucherinnen zur multisensorischen Wahrnehmung von und Auseinandersetzung mit Trans\_ einlud. Vertreterinnen von unterschiedlichen Bereichen der Kunst leisteten hierzu einen Beitrag. Nach einleitenden Begrüßungsworten der Kuratorinnen Lann Hornscheidt und Ja'n Sammla machte Schauspiel\_erin Agnes Lampkin den Anfang mit einer Spoken Word Performance. Kraftvoll und eindringlich ging der Beitrag der Frage nach, was Dyke\_Trans – eine Wortneubildung des AK Feministische Sprachpraxis – ist oder sein kann, welche Assoziationen Begriffsverwendungen evozieren und in welchen Handlungen, Prozessen und Ausdrucksformen sich Dyke\_Trans-Politiken realisieren. Auf die Textperformance folgte eine Tanzperformance von Oxana Chi. Unter Einsatz ihres Körpers deutete Chi Wechselwirkungen von Gesellschaft und Individuum aus und präsentierte teils beklemmende, teils empowernde Bewegungsbilder des Zerrissenseins zwischen Konformitätsdruck und Widerstandsdrang. Die akustische Unterstützung des Tanzes leistete das DJ-Set von Sonia Lemos, die auch den Rest des Abends musikalisch begleitete. Gerahmt waren die Performances von einer dichten Publikumsmenge, die die Räume der Galerie Funke fast vollständig ausfüllte. Zuschauerinnen drängten sich sitzend auf den Böden und lehrend an den Galeriewänden, die behängt waren mit den zahlreichen, größtenteils fotografischen, Ausstellungsstücken, angefertigt von Künstlerinnen wie Zanele Muholi, Justin Time, Goodyn Green, Anja Weber und Claude Cahun. Auch außerhalb des Galeriege-

bäudes setzte sich die Menge fort, beobachtete durchs Fenster blickend von der Straße aus, wo ungefähr zum selben Zeitpunkt Nancy Rohde mit dem Spraysen eines Dyke\_Trans-Graffiti beschäftigt war. Inmitten der vielen Besucher\_innen leiteten Lann Hornscheidt und Layla Zami den Abschluss der Performances ein mit der Präsentation ihres Videobeitrags „spuren legen\_verwischen. a feminist videopoem“: ein Kunstwerk in bewegten Bildern, das Bedeutungs(un)möglichkeiten von Dyke\_Trans thematisiert und dabei eindrucksvoll visuelle und akustische Elemente ineinander verflacht. In sprechenden Bildern und in sichtbaren Worten stellt der Film kritische Fragen, beantwortet Fragen, hinterfragt Antworten. Erst sehr viel später nach diesem letzten Beitrag und nach langen Gesprächen bei Musik und Getränken klang der erste Abend von Trans\_forming Politics langsam aus.

Die drei folgenden Tage waren strukturiert durch ein zweiteiliges Programm von Lectures an den Vormittagen und themenvertiefenden Workshops an den Nachmittagen. Während die Lectures an der Humboldt-Universität stattfanden, waren die Workshops in den Räumen der Lesbenberatung Berlin e.V. und des GLADT e.V. untergebracht. Auch inhaltlich changierte die Veranstaltung zwischen akademischen und aktivistischen Sphären. Zwar waren viele der geladenen Gäste in universitären Kontexten tätig, verorteten ihre Arbeiten jedoch explizit feministisch und/oder trans\_politisch. Deutlich wurde das in der Vorstellung ihrer Themen. Den Anfang machte Trystan Cotten am 24.05. mit der Präsentation sei\_ner ethnographischen Studie zur Situation von Trans\_männern\_ in der afrikanischen Diaspora. Theoretisches Fundament der Arbeit bildet ein Interdependenz-Ansatz, der die Komplexität von Diskriminierungsstrukturen hervorhebt, indem er Analysen von Rassismus-, Migratismus-, und Transfeindlichkeit miteinander verbindet. Auf dieser Grundlage schilderte Cotten soziale, politische und ökonomische Benachteiligungen von Schwarzen Trans\_männern\_ sowie rassistische Stereotypisierungen, welche diese Benachteiligungen bedingen. Mit diskriminierenden Strukturierungen von Gesellschaft befasste sich auch die Lecture von Elana Dykewomon am 25.05., die das Thema allerdings mit einem explizit feministischen und sprachanalytischen Ansatz perspektivierte. „Making a way where no words for the way exist“ lautete Dykewomons Anspruch, der auf die Herausforderung sprachlicher Begrenzungen feministischen Ausdrucks und Handelns abzielte. Als Ressourcen der Realisierung dieses Anspruchs nannte Dykewomon dyke\_transgressive Orte und Beziehungen, welche sie\_ als Gestaltungsmittel feministischer (Sprach)Utopien zu verstehen gab. Communitybildung und politisches Networking waren ebenfalls Themen des dritten Vortrags am 26.05., gehalten von Dean Spade. Spade beleuchtete das Verhältnis von trans\_politischer Praxis und staatlicher Gesetzgebung in den USA und vertrat die These, der vermeintlich „trans\_freundliche“ Staat übe strategisch trans\_feindliche Gewalt aus, die sich vor allem gegen Betroffene von Mehrfachdiskriminierung – von Spade als „the most vulnerable“ benannt – richte. Vor dem Hintergrund erläuterte Spade sein Konzept kritischer Trans\_politiken, das weniger auf Reformen im Hinblick auf Gesetzgebung und Staatssystem abzielt, als vielmehr auf Praktiken des (Self-)Empowerings und der solidarischen Unterstützung in und von Trans\_communitys.

Auch der fünfte und letzte Veranstaltungstag begann mit einem Vortrag. Ort des Geschehens war allerdings nicht, wie an den vorherigen Tagen, die Humboldt-Universität, sondern die Veranstaltungs- und Partylocation Südblock in Kreuzberg. Hier berichtete am späten Nachmittag des 27.05. Şevval Kılıç über die Situation von Sexarb\_eiterinnen in Istanbul. Kılıç skizzierte polizeiliche Strategien gezielter Gewaltausübung gegen sexarbeitende Trans\_frauen\_ und schilderte Szenen normativ und staatlich legitimierter Demütigung und Missachtung, die die Überlebenskämpfe von Trans\_personen massiv erschweren. Dem gegenüber stellte Kılıç Aktionen des Widerstands und der Gegenwehr durch die kontinuier-

lich anwachsende Istanbuler Trans\_community, (mit)organisiert in der Istanbuler LGBT Assoziation und der Istanbuler Trans Pride. In deren Namen fand – ebenfalls im Südblock – die anschließende Soli Party statt, mit der das Lab Trans\_forming Politics zugleich seinen Abschluss feierte. Eingeleitet wurde die Party durch kritische Spoken Word Performances, dargeboten unter anderen von Melike Çınar, Mutlu Ergün, Skyler Braeden Fox und Tamás Jules Fuetty. Nach der Bühnenshow nahm die Party ihren Lauf und löste das Lab allmählich auf in ihrer Geräuschkulisse aus angeregter Unterhaltung und lauter Musik. Es wurde getanzt, getrunken, genetzwerkt und gemeinsam reflektiert über die ersten Eindrücke der vergangenen fünf Tage.

Wie kann – bei aller Komplexität, Multimedialität und Kreativität des Labs – die Relevanz von Trans\_forming Politics abschließend in Worte gefasst werden? War Trans\_forming Politics die Realisierung einer idealen anti-/contra\_sexistischen, anti-/contra\_rassistischen Community? Ein gewaltfreier Raum? Eine wahr gewordene Utopie? „Es ist nicht alles toll gelaufen“, äußerte Lann Hornscheidt einige Tage später in einem Interview für das Transgenderradio.<sup>4</sup> „Ich gehe nicht davon aus, dass je irgendwann alles toll läuft.“ Als Kritikpunkt benannte Hornscheidt unter anderem veranstaltungsinterne Konflikte, die aus kontroversen Diskussionen zu den verschiedenen – teils als diskriminierend wahrgenommenen – Gender- und Trans\_konzeptualisierungen der Beteiligten hervorgingen und die in keinen produktiven Diskurs mündeten. Vielleicht, so meine persönliche Einschätzung, war das stellenweise Scheitern des Aushandlungsprozesses mitbedingt durch eine gewisse Gewaltförmigkeit, wie sie politische Kämpfe um Anerkennung häufig begleitet. Ein Projekt wie Trans\_forming Politics, das nicht nur abstrakte wissenschaftliche Theorie diskutiert, sondern das (Un)Möglichkeiten sozialer Existenz aushandelt, kann Gewaltfreiheit nicht nur nicht leisten, sondern ist in gewisser Hinsicht selbst ein Stück weit Gewalt. Trans\_forming Politics war ein individuelles und kollektives Ringen um Worte und Bilder, um die Artikulation von Positionierungen und Ver\_Ortungen, Wünschen und Verletzungen, dessen gewaltvolles Moment darin bestand, unzählige Positionierungen und Ver\_Ortungen, Wünsche und Verletzungen zwangsläufig ungesagt und ungezeigt zu lassen. Denn in jedem Sagen klingt immer auch ein Nicht-Sagen mit, jedes Zeigen impliziert immer auch ein Nicht-Zeigen und dieses Dilemma wird vielleicht nirgends so deutlich wie in einem Projekt, dass sich das Sagen des Unsagbaren und das Zeigen des Unzeigbaren zur Aufgabe macht. Gerade im Aufdecken dieser Ambivalenz von Kämpfen um Anerkennungs- und Ausdrucksmöglichkeiten besteht meines Erachtens auch die größte Leistung von Trans\_forming Politics. Der in dieser Ambivalenz angedeutete Verweis auf die Grenzen des Wahrnehmbaren und die in ihr mitschwingende Ahnung von Orten jenseits dieser Grenzen, inspiriert zu neuen Fragestellungen und Zielsetzungen, motiviert für kontinuierliche Re\_Signifizierungen sprachlicher und visueller Kultur und ist Teil des niemals abschließbaren Prozesses der Trans\_formation von Politik.

---

<sup>4</sup> Zu hören unter <http://www.transgenderradio.info> sowie unter <http://www.transformingpolitics.blogspot.de>

Anna-Lin Karl

### **Schwule Krüppeltheorie. Ein Workshop für internationale Dokt\_orandinnen**

In Kooperation mit der schwedischen Intergender-Research School fand im Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG) Anfang Juni 2012 ein dreitägiger Queer Disability Workshop für internationale Dokt\_orandinnen statt, an dem zehn Promotionsstudent\_innen aus Holland, Australien, Kanada, Finnland und Deutschland teilnahmen. Geleitet von Mel Chen, Assistant Professor an der University of Berkeley, diskutierten wir nicht nur Schlüsselreferenzen aus den anglophonen Queer Disability Studies wie zum Beispiel die von Eve Sedgwick und Jasbir Puar, sondern auch unsere eigenen Dissertationsprojekte.

#### Keine Identitäten

„Was brauchst du, um am Workshop gut teilnehmen zu können?“ Mit dieser Frage, orientiert an der in Disability-Kontexten üblichen Abklärung von Zugangsbedingungen, lernten sich die Workshop-Teilnehmer\_innen in wechselnden Zweier-Gesprächen kennen. Die Antworten reichten von einem Hinweis auf eingeschränktes Erinnerungsvermögen bis zur Vorliebe, in Kleingruppen zu arbeiten. Auf der Metaebene wurde darüber einerseits deutlich, dass Bedürfnisse sich widersprechen können und Gruppen in gegenseitiger Offenheit spezifische Regeln finden müssen. Andererseits wurde die Definition „Behinderung“ bewegt, weg von einer statisch ontologisierenden Kategorie hin zu einem offenen Verständnis von Leben, das verschiedene Situationen anerkennt. Weiterhin klärten wir, mit welchen Namen und Pronomen die Einzelnen angesprochen und beschrieben werden möchten, damit keine falsch vermuteten Geschlechterzu\_ordnungen vorgenommen würden. Zum Beispiel wollte eine Person nur mit ihrem Vornamen und nicht mit Pronomen benannt, eine andere mit dem Buchstaben „A“ angesprochen werden.

In Kleingruppen diskutierten wir am ersten Tag die Inhalte von Queer und Disability Studies (bzw. Queer und Crip Theory) und im Besonderen die Parallelen zwischen den zwei Forschungsbereichen. In der Arbeitsgruppe, an der ich teilnahm, verständigten wir uns darauf, dass *Queer* und *Crip* keine „Identitäten“ bezeichnen, vielmehr würden diese Selbstpositionierungen Normalisierungsprozesse verweigern. Das Ziel der Queer und Disability Studies sei die Dekonstruktion von Binaritäten und Machtverhältnissen. Wir benutzten die Verben „to queer“ und „to crip“ synonym mit „to deconstruct“ und fragten, wer welches Wissen produzieren bzw. dekonstruieren kann. Braucht es die Erfahrung von Diskriminierung oder/und kritische Reflexivität in Bezug auf Diskriminierungen? Obwohl Mel Chen uns dazu eingeladen hatte, die Kursliteratur in die Diskussion einzubeziehen, blieb der Austausch theoretisch recht ungenau. Die Ungenauigkeit zeigte sich vor allem an der schwierigen Vorstellung der Gruppenergebnisse. Am zweiten Tag jedoch schrieben die Kleingruppen zu den von ihnen besprochenen Artikeln Kurzzusammenfassungen, was den Besprechungen einen Rahmen gab.

#### Anglophone Referenzen

Die Kursliteratur des Queer Disability Workshops beinhaltete 22 Texte, darunter die zwei Monographien „Crip Theory: Cultural Signs of Queerness and Disability (2006) von Robert McRuer und „Exile and Pride. Disability, Queerness and Liberation“ (2009) von Eli Clare. In vielen Texten werden die Geschichte und Entwicklung der Forschungsbereiche reflektiert. Sicherlich infolge dieser Selbstreflexivität greift heute die Disability-Forschung queere Theo-

rieimpulse auf (vgl. z.B. Robert McRuer, Ellen Samuels) und öffnen die Queer Studies ihre Konzepte in Hinblick auf körperliche und psychische Materialitäten (vgl. z.B. Eve Sedgwick). Beispielhaft für die anspruchsvolle Kursliteratur und mit dem Ziel, den hiesigen Status Quo eurozentristischer Wissensrezeptionen zu beeinflussen, möchte ich zwei Artikel kurz vorstellen. Sie stammen von Mel Chen und Jasbir Puar, zwei asiatisch-amerikanischen Forsch\_erinnen auf dem Gebiet der Queer Disability Studies. Beiden Theoretiker\_innen ist ein eher strukturtheoretischer als kategorialer Ansatz gemein. Puars und Chens Artikel geben einen Einblick in die aktuelle Theoriediskussion innerhalb der Queer Disability Studies.

In „Prognosis Time: Towards a Geopolitics of Affect, Debility and Capacity“ (2009) diskutiert Jasbir Puar sowohl Affekttheorien als auch die Inhalte der Disability Studies, um das „behinderte Subjekt“ zu dekonstruieren. Mit Sarah Lochlann Jain und zwei Weiterentwicklungen von Foucaults Biopolitik (Achille Mbembe, Kaushik Sunder Rajan) setzt die Theoretikerin jedes Subjekt in Relation zu Risikomanagement und Regulierungsprozessen. Mit anderen Worten, der neoliberale Gesundheitsdiskurs regiert Seele und Körper aller Subjekte. Über die Definition des „subject of prognosis“ verlässt Puar die Binarität von Normalität versus Pathologie und vertritt die Idee kollektiv politischer Geselligkeit.

Auf Medienanalyse, Erfahrungswissen und Queer Theory fußen Mel Chens Ausführungen „Toxic Animacies, inanimate Affections“ (2012). Ausgangspunkt der Erörterung sind toxische Krankheiten. Chen zeigt erstens die Instrumentalisierung einer potenziellen Bleivergiftung für den heteronormativen und nationalen Identitätsdiskurs der USA im Jahr 2007. Sie zeigt zweitens, dass durch Umweltgifte verursachte Krankheiten wie zum Beispiel die „Multiple chemische Intoleranz“ die Beziehungen zwischen Menschen, anderen Lebewesen und Objekten verändert werden. Daran anschließend wird Toxizität als ein erkenntnistheoretisches Konzept entworfen, um die Binarität von Leben und Tod zu dekonstruieren.

### Offene Diskussion

Im Vordergrund der Auseinandersetzung mit unseren Dissertationsvorhaben standen praktische Fragen wie die Umsetzung intersektionaler Theorie, die politische Relevanz der Forschungsarbeiten und Möglichkeiten für die Selbstverortung der Forsch\_er\_in. Die Fragen wurden nicht abschließend diskutiert, vielmehr sammelten wir Einfälle und Ideen, um Lösungen zu finden. Im Zusammenhang mit der kritischen Begutachtung von Diversity-Praxen lautete die Frage zum Beispiel: Inwiefern lässt eine mehrkategoriale Analyse es gleichzeitig zu, intrakategoriale Fragen zu berücksichtigen? Am Beispiel von Wissenskulturen zu Trans stand die Frage nach der Ignoranz gegenüber Forschungsarbeiten zu unterdrückten Gruppen im Raum. In den Diskussionen schnitten wir auch erkenntnistheoretische Dimensionen an: Mit welchem Diskursverständnis wollen wir arbeiten? Oder: Welche Vor- und Nachteile bergen die verwandten Konzeptionen „Behinderung“, „Verletzbarkeit“, „Affekt“? Es ist davon auszugehen, dass unsere Ideensammlungen zu praktischen und erkenntnistheoretischen Fragen in der Nachbereitung jeder einzelnen Teilnehm\_erin ihre Wirkung entfalten. Zum erfolgreichen Abschluss des Workshops erweitern und ergänzen wir die Beschreibung unserer Dissertationsvorhaben in Hinblick auf Kommentare aus dem Workshop. Darüber hinaus kann ein 15 Seiten Essay verfasst werden.

### Vernetzung

Auch wenn die Bewerbung und Vorbereitung für den dreitägigen Workshop hätten weniger umfangreich gestaltet werden können, schätze ich den Intergender-Workshop als Ort kollektiver Weiterbildung und Inspirationsquelle für die Promotionsarbeit und weil mich Pro-

fessor Mel Chen beeindruckt hat. Für die nähere Zukunft planen Mel Chen und ich eine Konferenz, um interessierten Doktorandinnen die Möglichkeit zu geben, ihre Promotionsvorhaben weitergehend im Rahmen der Queer Disability-Forschung zu verorten.

*Kathleen Heft, Stefanie Kollmann, Anne-Julia Schoen und Kathrin Tordasi*

**Internationale Tagung – International Conference „Kollektivität nach der Subjektkritik – Collectivity Beyond Identity“, 28.-30. 06. 2012**

Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin

Wie können Individuen ein Kollektiv bilden? Was können alternative Perspektiven und Theoretisierungen von Subjektivierung und Vergemeinschaftung leisten, um Handlungsspielräume und Strategien für Politik und Aktivismus bereitzustellen. Das richtige Ausbalancieren von Identität und Kollektivität muss sich sowohl um die Freiheit des Individuums als auch um die Verantwortung gegenüber Anderen bemühen. Die Konferenz **Kollektivität nach der Subjektkritik** wurde vom Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der HU Berlin veranstaltet und verdankt damit ihre Konzeption, Planung und Ausführung eines eben jener Forschungszusammenhänge und Netzwerke, die an der Sichtbarkeit der Gender Studies im wissenschaftlichen Diskurs und im politischen Aktivismus arbeiten.

Die Vorträge und Diskussionen decken ein breites Spektrum (feministisch)-philosophischer Forschung zum Thema Kollektivität ab, wobei durchaus konträre Perspektiven auf die Möglichkeiten von Identitätspolitik, Gruppismus und (feministischer) Kollektivität in Theorie und Praxis Raum bekamen.

Vorab lässt sich sagen, dass dies eine hervorragend konzipierte und organisierte Konferenz war, die in anregender, meist freundlich-konstruktiver Atmosphäre an der Humboldt-Universität Berlin abgehalten wurde.

**Susanne Baer** dekliniert in ihrer Keynote **Rechtlicher Gruppismus – eine Herausforderung für Grund- und Menschenrechte** anhand der drei Rechtsthematiken Frauenrechte, *gay rights* und Rechte für Migrant\_innen ihre Grundfragen durch: Sind Rechte für Minderheiten eine Lösung oder ein Problem, um gegen Verletzungen vorzugehen? Wie lassen sich Rechte konzipieren, die Lebensweisen auch als Identitäten anerkennen und kollektives Handeln ermöglichen, sie aber nicht festschreiben? Allen drei Rechtsthematiken ist eines gemein: die Forderung nach Verankerung in den Menschenrechten und nach Anerkennung des Anderssein in der Gleichheit. Dabei führt Anerkennung zwangsweise zu einer Verallgemeinerung; Separierung zu Ausgrenzung. Baer stellte Überlegungen vor, wie Minderheiten in der Rechtsprechung berücksichtigt werden können. Dabei spricht sie von der Liebe zum Kollektiv als politische Utopie, von Kritiken an Identitätspolitik und rechtlichem Gruppismus und kommt zu einer Reformulierung der Dinge. Denn unterschiedliche Kategorien wie *sex* oder *race* sollten produktiv gedacht werden, um Herrschaftsverhältnisse zu thematisieren und sie infrage zu stellen. Die Prozesshaftigkeit der einzelnen Kategorien sollten im Vordergrund stehen – eine Reformulierung von *sex* zu Sexismus oder Rasse/*race* zu Rassismus.

**Linda Alcoff** vertrat mit der Keynote **Collectivity in the Age of Intersectional Identities** eine andere Perspektive als Susanne Baer. Ausgehend davon, dass geteilte Identitäten Grundlage von Kollektivität seien, sprach sie sich für eine intersektionale Perspektive aus, die den generalisierten Ruf nach einem *undoing* von Identitäten infrage stellen würde. Identitäten, die in der neueren feministischen Theorie und Praxis vermehrt kritisiert wurden, sollten weder als irrationale Praxis von unten noch als autoritäre Zuweisung von oben verstanden

werden. Im Gegensatz zur Darstellung identitätskritischer Ansätze würden Identitäten von den Menschen nicht als statisch und exklusiv wahrgenommen, sondern als komplex, wandel- und verhandelbar. Zudem seien sie grundlegend für Kollektivität. Sie fordert eine post-positivistische realistische Auseinandersetzung mit Identitäten, die jene nicht als Ergebnis von freier Wahl, Strategie, falschem Bewusstsein oder diskursiven Effekten ansieht. Sie streicht vier wesentliche Identitätsfunktionen heraus: 1. sind kollektive Identitäten erklärend, weil sie die soziale Welt abbilden und navigierbar machen, 2. sind sie eine materielle Praxis, die sichtbare Eigenschaften als „phänomenologisches Material der Welt“ erfasst und organisiert, 3. benennen sie soziale Praxen, die ihnen zugrunde liegen und 4. sind sie Effekte von Geschichte, die Positionierungen in ihrem Gewordensein darstellen. Identitätskonstruktionen intersektional zu denken, mache deutlich, dass Geschlechtsidentitäten von anderen Identitätsaspekten, wie *ethnic*, *racial*, nationalen und religiösen Identitäten, nicht zu trennen seien, was ein *undoing* infrage stelle: „Der Versuch Identitäten aufzulösen, gefährdet die Möglichkeit Kollektivität herzustellen.“ Das Publikum thematisierte u.a. Zusammenhänge zwischen Identität und Identitätspolitik. Alcott argumentierte, dass diese immer nur teilweise bestünden, dass jedoch unterschiedliche Identitäten sehr wohl Wissensvorräte hervorbringen und politische Ausrichtungen bestimmen würden.

**Sabine Hark** fragte in ihrer Keynote *Wer wir sind und wie wir tun*, ob bei den Diskursen über Identität denn überhaupt von Identität die Rede ist oder ob vielmehr dahinter eine Debatte um Möglichkeiten von Handeln steckt; dass es also nicht um die Frage geht, *wer wir sind*, sondern *was wir tun*. Davon ausgehend versteht sie Identität als ein kritisches Projekt: Es geht immer um identitätspolitische Aushandlungen und Ansprüche, Identitätssuchen und Identitätsfinden, Nationalismen und um deren Kritiken. Identität sieht sie als zentrales Schlachtfeld von Identitätspolitiken, die Anerkennungen, Minderheiten und Bewegungen als Instrument hegemonialer Politik verhandeln. Ihre Vermutung: Es geht weniger um eine Kategorie Identität; Identität fungiert als Platzhalter mit dem etwas anderes verhandelt wird – etwas, was sich noch schwieriger fassen lässt. Da es immer um Anerkennung, Machtpotential und Zugehörigkeiten geht, plädiert sie für eine kritische Reflexion jener Mechanismen, die Identität als verhandelbare Kategorie zwischen Ähnlichkeit und Differenz festlegen. Identität will sie als Schauplatz neuer möglicher Koalitionen (Butler) verstanden wissen, die Bündnisse und Bewegungen in ihrer Vielfältigkeit aufnehmen und die Möglichkeiten kollektiven Handelns über die Grenzen von Identitätsansprüchen ermöglichen.

Das widerständig Verbindende der Beiträge im **Panel 1 *Struggling Collectivities*** zeigte sich schon in den Titeln der drei sehr unterschiedlichen Beiträge: **Rosine Kelz** sprach zunächst über *Critique and the Non-Sovereign Subject* und verband Ansätze Judith Butlers, Hannah Arendts und Stanley Clavells. Vergemeinschaftung und Zugehörigkeiten mit eher relationalen und intersubjektiven Akteur\_innen scheinen ihr nur möglich als politische Reaktion auf Missachtung bestimmter Zuschreibungen und im ständigen kritischen Dialog als Praxis von Gemeinschaften. **Lena Eckert** hingegen schlägt in *the art of not being governed quite so much* ein Einlassen auf ein situatives Selbst als aktives Moment in einem Kollektiv vor und nennt als Beispiel die „guerillagirls“, die in kritischen Momenten in kollektiven Formaten politisch aktiv werden. **Zohar Weiman-Kelman** rundete das Panel mit ihrem Vortrag (*Not*) *looking forwards: Jewish Women's Collectivity, 1920s, 1970s and Today* ab. Sie ermöglichte Einblicke in verschiedene Übersetzungspraktiken für jiddische Frauenliteraturen zu verschiedenen Zeitpunkten und Ausblicke auf Zukünftiges im Anknüpfen an eine doppelt marginalisierte Tradition.

Im **Panel 2 *Struggling Collectivities*** stellte **Christiane Bausch** in ihrem Vortrag *Kollektive Identität und politische (Selbst-)Repräsentation am Beispiel von Migrant\_innenvertretung* ihre

Untersuchung zu Interaktion und Repräsentationsleistung von Migrationsvertreter\_innen vor und fragte, ob diese Art der Repräsentation funktioniert oder ob sie die Ausgrenzungsdiskurse und Benachteiligungen von Migrant\_innen fortschreibt. **Marieke Borren** fragte in ihrem Beitrag *Is the Illegal Alien the Woman of the World?* nach der Praxis des Wir-Sagens illegaler Einwander\_innen und zeigte, wie das „wir“ eine Gruppe bildet, fördert und v.a. wie es in seinen kollektiven Handlungsweisen wirkmächtig wird. **Nora Markard** zeigte in ihrem Vortrag *Queerness zwischen Diskretion und Cocktails* wie bei homosexuellen Flüchtlingen ihre Homosexualität zu einem bedeutungstragenden Element bei Migrationsfragen wird, mit welchen Stereotypisierungen sie zu kämpfen haben und wie ihre Homosexualität als Teil ihrer Identität diskutiert wird.

Das **Panel 3 *Ontologie und Kollektivität*** setzte sich mit ontologischen Erwägungen zu Kollektivität auseinander. **Rico Hauswalds** Vortrag *Soziale Kollektive in der kategorialen Ontologie* arbeitete eine ontologische Differenzierung von Pluralitätstypen als Voraussetzung für die Bestimmung von politischen Handlungssubjekten heraus. **Heiner Kochs** sozialontologischer Vortrag *Queer things are happening to me* (neu) stellte die Frage, welche Kämpfe kollektiven Identitäten, wie dem Feminismus, zugrunde liegen und zeigte, dass Ursachen-, Normen- und Wirkungskämpfe in Bezug auf Diskriminierung verschiedene Identifikationspotenziale haben und in komplexer Weise intersektional sind. **Galia Assadi** widmete sich in ihrem Vortrag *Das gebundene Selbst* dem Paradox des Subjekts als unterworfenem Souverän. Mit Bezug auf Levinas' und Butlers Subjekttheorien versteht sie das moderne Subjekt als unabgeschlossen, prozessual und als grundlegend auf radikal Andere angewiesen. Kollektivität wird damit zur Möglichkeitsbedingung des „gebundenen Selbst“ und stellt dieses nicht infrage.

**Linda Zerilli** wendet sich in ihrer Keynote zu ***Feminist Political Community, Value Pluralism and the Problem of Judgment*** in feministischen Zusammenhängen besonders gegen die Vorbehalte, Urteile und Entscheidungen zu fällen, da es politisch nicht durchführbar sei, ohne diese auszukommen. Sie schlägt daher die Überwindung maßgeblicher politischer, sozialer und ideologischer Differenzen zugunsten gemeinsamer Urteile und Entscheidungen vor, um nicht in völligen Relativismus zu verfallen. Wie viele Sprecher\_innen auf dieser Konferenz bezieht sie sich auf Hannah Arendts Credo, den stets unerwarteten und neu konstituierenden Charakter politischer Ereignisse mitzudenken, und dabei eine diskursive Rationalität einzusetzen, um trotz sich widerlegender Argumentationen politische Urteile fällen zu können. An verschiedenen Beispielen, wie Menschenrechtsverletzung durch Burkha-Verbot vs. Freiheit und Gleichheit für Muslima, konnte sie zeigen, wie herausfordernd und notwendig es sei, eine gemeinsame Welt zu bewohnen und Regulative und Urteile zum Wohle der Gemeinschaft zu finden, ohne divergierende Perspektiven dabei aufzugeben. Dabei müsse auch ein neues Verständnis des Politischen kultiviert werden gemäß der Frage, was ein Urteil eigentlich zu einem politischen mache. In anderen Worten, in welcher Weise tauchen Objekte/Subjekte in einer Sphäre repräsentativen Verhandeln auf, um beurteilt zu werden? Im Zuge der Abschlussdiskussion lud Zerilli ein, Abstraktion und Weltlosigkeit von Urteilen vorzubeugen und zu üben, andere Meinungen reflektieren zu können, ohne ihnen zustimmen zu müssen, so dass Objekte, Subjekte und ihr Status in der Welt kontinuierlich erfassbar seien, um sich für und mit anderen einzusetzen.

Zum Auftakt des **Panel 4 *Democracy and Collectivity*** beschäftigte sich **Diana Tietjens Meyers** in ihrem Vortrag *Building Transnational Collectivities for Women's Rights as Human Rights* mit der Frage, wie Aktionsbündnisse dem Problem des Sexhandels begegnen können. Ziel feministischer Solidarität sollte es sein, Menschenhandel zu unterbinden und langfristig

das Recht der betroffenen Frauen auf Arbeit und freie Wahl der Arbeit zu sichern. Die Politikwissenschaftlerin **Ute Behning** formulierte in ihrem Vortrag *Democratic Institutionalism* die These, dass die EU eine Gleichberechtigung der Geschlechter möglich macht. Die Umsetzung innerhalb der Nationen bliebe jedoch auch aufgrund des Gegenwinds in der Bevölkerung eine Herausforderung. Sie sieht die Aufgabe der Sozialpolitik darin, Bürgerinnen und Bürger besser über die Möglichkeit der Mitgestaltung an EU-politischen Prozessen zu informieren. Im letzten Vortrag des Panels zu *Feminist Political Togetherness* widerlegte **Anna Elomäki** die Annahme, dass feministische Forschung die Idee der Gemeinschaft zu Gunsten der Differenzierung aufgibt. Ausgehend von Gloria Anzaldúa u.a. reflektierte sie über Versuche feministischer Theoriebildung, Differenz und Konflikt proaktiv in die Bildung von politischen Bündnissen einzubinden.

Das **Panel 5 Demokratie und Kollektivität** setzte die Subjekt- und Demokratietheorien von Mouffe und Laclau zentral. **Christine Thon** betonte in ihrem Vortrag *Kollektivität braucht radikale Demokratie* die diskursiven Grundlagen von Subjektivität und Identitäten. Kollektive Identitäten, die sich auf leere Signifikanten beziehen, ermöglichen gegenhegemoniale Projekte. Auch **Stefanie Wöhl** stellte in ihrem Vortrag *Feministische Demokratietheorie revisited* die Frage nach der Möglichkeit gemeinsamer Kämpfe unter den Vorzeichen des Ausschlusses durch Äquivalenzkettenbildung. In der Diskussion wurde debattiert, wie sich Handlungsfähigkeit, Solidarisierung oder auch Schutzräume vor dem Hintergrund des Modells der Äquivalenzketten und des sozialen Antagonismus denken lassen.

Trotz des historisierenden Blickes auf Literaturen und moralphilosophisch-politische Systeme zur Umstürzung oder Wahrung gesellschaftlicher Ordnungen, eröffneten die Beiträge des **Panel 6 Past Collectivities** ungewöhnliche Herangehensweisen zur Herstellung von Soziabilität. **Katrin Pahl** erzählte von einem radikalen literarischen Experiment weiblich-kollektiver Identitätsbildung um 1840, in dem die ProtagonistInnen dem Bildungsregime ihrer Zeit eine räumlich-seelische Verbundenheit mit Fabelwesen und Tieren sowie grenzüberschreitende Offenheit und „parahumanes“ Zusammenwirken entgegensetzten. Radikal bringt auch **Shaul Setter** mit seiner Lektüre von Genets *Ein verliebter Gefangener* (1983) die Erotik des Hasses zurück in die Politik: Hier führe das Begehren zu einem kurzzeitigen Eintauchen in eine kriegerische Anti-Kollektivität, deren Repräsentation allerdings nicht über bestimmte Klischees und Orientalismen hinausging. Zum Schluss erklärte **Isabel Seliger** die Auffassung eines interrelationalen Selbstes im Konfuzianismus, der sich entgegen vieler Vorurteile zur Auflösung der Geschlechtertrennung eignet, sowie das Verflochtensein aller Phänomene im Buddhismus als Aufforderung zu Queerness ohne Extreme sexualisierten Verhaltens.

Im **Panel 7 Glaubensgemeinschaften** stellte **Babette Reicherdt** in ihrem Beitrag *Kollektivität und Nonnesein* eine monastische Frauen-Gemeinschaft vor und zeigte, wie historische Ereignisse die Gemeinschaft bedrohen und geschlechtlich markieren. Sie zeigt aber auch, wie gemeinschaftskonstitutive Elemente wie Rituale für die Gemeinschaft lebenserhaltende Maßnahmen sind. **Britta Müller-Schauenburg** geht in ihrem Vortrag *Schutzmantelmadonna und Hirtinnen?* von byzantinischen und lateinischen Traditionen von Identität/Person/Selbst und Gemeinschaft/Kollektiv/Gruppe aus, um dann Darstellungen der Heiligen Maria als Hirtin und Schutzmantelmadonna, die Gemeinschaften und Kollektive unterhalb des Mantels in ihren möglichen Prozessen der Vergemeinschaftung zu analysieren.

Im **Panel 8 Affectivity and Collectivity** wurden Affekte, Begehren und Verwandtschaft als Grundlage von Kollektivität betrachtet. **Feng Mei Heberer** sprach in ihrem Vortrag *Affective*

*Labour, Affective Lives* (neu) zu temporären Beziehungs- und Begehrensformen unter migrantischen Care-Workerinnen. **Hongwei Bao** stellte mit *Queer „Comrade“, Socialist Intimacy and Confucian Family* seine Analyse aktueller chinesischer queerer Zusammenhänge unter dem vormals sozialistisch verwendeten Begriff *Tongzhi* (Genosse) vor. **Natashe Lemos Dekker** stellte in ihrem Vortrag *Being Present through Absence* (neu) politische Kämpfe und Praktiken der Trauer von Menschenrechtsorganisationen wie den „Müttern der Plaza de Mayo“ im post-diktatorischen Argentinien vor. **Kirstin Mertlitsch** problematisierte in *Von der Schwesterlichkeit zu einer Politik der Freund\_innenschaft?* patriarchale und familienhierarchische sowie heterosexistische und naturalisierende Aspekte der Schwestern-Metapher und plädierte für das Konzept der auf Freiwilligkeit und Zielrichtung beruhenden Freund\_innenschaft. In allen Vorträgen wurden u.a. spezifische Zeitlichkeit(en) von affektiven Kollektiven als wesentlicher Aspekt herausgestrichen.

**Panel 9 Practical Solutions:** Hier wurden zunächst zwei empirische Studien vorgestellt – mit *Effective Strategies for Fostering Solidarity within a Diverse Feminist Movement* zeigte **Stephanie Barr**, dass Konsens über solidaritätsbildenden Faktoren zwischen Leiterinnen verschiedenster feministischer Organisationen in Bezug auf breitgefaste „mission statements“, Einbeziehung multipler Identitäten jenseits des Frauseins sowie die Anerkennung von Gender als wirkmächtiger Kategorie entgegen einer Viktimisierung herrschte. **Alyssa M. Newman** verdeutlichte in ihrer Studie zur *Multiracial Collective Subjectivity* klare Ausgrenzungen von *intermixedness* an amerikanischen High Schools, da die rassistische Ordnungshierarchie immer noch auf *whiteness vs. blackness* basiere. Es wurde deutlich, dass die Unsichtbarkeit von *intermixedness* und Fragen des *doing race* diese Kategorie zwar theoretisch in Frage stelle, aber in der Eigenwahrnehmung der Schüler\_innen häufig prägend sei. **Julia Roth** versuchte, vom emanzipatorischen und ermächtigenden Potential des Internets zu überzeugen. Dies sei besonders für sonst unsichtbare, *non-legible* Akteur\_innen zutreffend, wie z.B. im *contestational Cyberfeminism*. Die anschließende lebhafteste Diskussion über Farbenblindheit und Klassenlosigkeit im Cyberspace knüpfte an Fragen von *(in)visibility* des vorangegangenen Beitrags an.

**Panel 10 Kollektive Praktiken:** Als Koordinatorinnen des Projekts *Facing the Differences* analysieren **Rosemarie Ortner** und **Marion Thuswald** in ihrem Vortrag *ForschungsBildungsprozesse in heterogenen Kollektiven* Subjekt- und Gruppenbildung in Bildungssystemen. Im Forschungsprojekt praktizieren die teilnehmenden Lehrenden und Studierende eine Form der heterogenen Kollektivität. Eine einheitliche Identifikation oder Zugehörigkeit wird dabei durch wechselnde Subjektpositionen und ein Bewusstsein für Machtverhältnisse abgelöst. Die queer\_feministischen Übersetzerinnen **Dagmar Fink**, **Susanne Lummerding** und **Katja Wiederspahn** berichten unter der Überschrift *Zur Herausforderung, Kollektiv wie auch kollektive Praxis im kollektiven Arbeiten kontinuierlich neu zu re-artikulieren* von ihrer Arbeit im heterogenen Kollektiv, von der Innovation ihres Geschäftsmodells *gender et alia* und der Herausforderung, sich in einer kollektiven Praxis immer wieder neu herzustellen. Im dritten Beitrag des Panels spricht **Sebastian Scheele** unter *Kollektivität und Privilegiertheit* über Privilegiendiskurse in den verschiedenen Feldern feministischer und antirassistischer Wissensproduktion. In diesem Zusammenhang verweist er auf das Konzept der ‚Verbündeten‘ und reflektiert über die Frage, wie subjektkritisch diese Form des Kollektivs verhandelt wird.

In ihrer Keynote *Vulnerability and politics* beschäftigt sich **Adriana Cavarero** mit dem Konzept der Verletzlichkeit. Ausgehend von ihrem Buch, *Horrorisms. Naming Contemporary Violence* (2008) schlägt Cavarero vor, aktuelle Ereignisse und Szenarien von Gewalt aus dem Blickwinkel des Opfers neu zu überdenken. In einem Zeitalter, in dem die Zahl an getöteten Zivilisten stetig steigt, wird die Phänomenologie von Krieg und Gewalt noch immer

aus der Sicht des Kriegers oder Terroristen wahrgenommen. Der Wille zu Töten wird damit zum Axiom des Menschseins. Im Gegenzug dazu schlägt sie vor, das verletzte Wesen als Archetyp des Humanen zu denken und damit die Norm des kriegerischen, souveränen Subjekts abzulösen. In diesem Kontext liest Cavarero Verletzlichkeit als Dependenz und Exponiertheit: Es liege im Grundwesen menschlicher Individuen, aufeinander angewiesen und einander ausgesetzt zu sein. Aufbauend auf Judith Butler, Emmanuel Levinas und Hannah Arendt reflektiert sie über eine Ontologie des Menschlichen jenseits eines einseitigen Vokabulars von Gewaltausübung und Aggression.

Im Abschlusspanel trugen die Konferenzbeobachter\_innen ihre Eindrücke und Fragen zu den Themen der Konferenz zusammen. **Gabriele Dietze** betonte u.a. die unterschiedlichen Perspektiven der „kollektivitäts-skeptischen“ und der „aktivistischen Schule“, die in den Debatten der Tagung aufeinandertrafen und stellte fest, dass sich beide „Schulen“ in ihrer Verschiedenheit häufig auf Hannah Arendt bezogen und mikropolitische Herangehensweisen bevorzugten. **Daniel James** verwies auf die der Kollektivität innewohnenden Dialektik: Wir benötigen sie und gleichzeitig wissen wir um ihre problematischen, ausschließenden Seiten. Dementsprechend stellte er auch die Frage nach den auf der Konferenz abwesenden wissenschaftlichen und aktivistischen Stimmen. Wer war aus welchen Gründen nicht Teil des Tagungskollektivs? **Gabriele Griffin** warf u.a. ein, dass sich auf der Konferenz zeigte, dass „Sein“ leichter möglich zu sein scheint als „Bewusstsein“ und dass uns Kollektivität anscheinend nicht (mehr) einfach selbstverständlich und effizient erscheint. Die Relationalität von Subjektivität und Identitäten im Alltäglichen müssten vermehrt in den Blick genommen werden.